

# BDPK News

## Nachrichten, Positionen, Berichte

ViSdP: BDPK – Bundesverband Deutscher Privatkliniken e.V.,  
Thomas Bublitz, Hauptgeschäftsführer  
Friedrichstraße 60 · 10117 Berlin · Telefon (030) 2400899-0  
E-Mail: post@bdpk.de · www.bdpk.de



Thomas Bublitz,  
Hauptgeschäftsführer  
des BDPK

## Alte Fehler nicht wiederholen

Von Thomas Bublitz

Selbst mit einer optimistischen Grundhaltung fällt es schwer, dieser schlimmen Zeit etwas Positives abzugewinnen. Dennoch: Wenn sich heute Dinge verändern, die vorher unmöglich schienen, dann wäre es vorstellbar und zugleich tröstlich, wenn wir im Rückblick sagen könnten, dass die Krise notwendige Diskussionen angestoßen und am Ende Gutes bewirkt hat. Dass dies eintritt, hoffe ich für die Lebensbedingungen allgemein und speziell natürlich für unsere Gesundheitsversorgung.

Für einen solchen Rückblick ist es jetzt noch zu früh, aber zumindest können wir feststellen, dass die Corona-Pandemie allen in aller Deutlichkeit gezeigt hat, wie wichtig Krankenhäuser sowie Vorsorge- und Reha-Einrichtungen sind. Die Politik hat das rechtzeitig erkannt, umsichtig reagiert und unter Hochdruck gemeinsam mit der Selbstverwaltung Hilfspakete erarbeitet, um das Versorgungssystem zu stabilisieren. Ein beispielloser und gelungener Kraftakt! Aber die Krise hat auch schonungslos Defizite aufgezeigt und Versäumnisse sichtbar gemacht. Dadurch sehen sich jetzt einige politische Lager veranlasst, lauter als bisher die Systemfrage für die Krankenhäuser zu stellen – einschließlich dem Ruf nach Verstaatlichung.

Ihnen sei in Erinnerung gerufen, dass es private Klinikträger waren, die in den vergangenen Jahrzehnten mit ihren Investitionen deutschlandweit gut ein Drittel der Krankenhäuser und Versorgungsstrukturen erhalten und dort Verantwortung übernommen haben, wo es der Staat nicht mehr konnte. Es sollte jedem klar sein, dass mehr Staat mehr Geld bedeutet – und nicht unbedingt bessere und sichere Versorgung, denn das ist mehr eine Frage der Qualität und weniger der Quantität.

Tatsächlich brauchen wir keinen Systemwechsel, sondern die Verwirklichung dessen, was schon vor der Krise als notwendig erkannt wurde: Erstens die Umsetzung einer qualitätsorientierten Krankenhausplanung und -finanzierung. Zweitens, dass die Länder endlich ihre Verpflichtungen bei der Investitionsfinanzierung erfüllen und drittens, dass die Politik den Weg frei macht für vorhandene innovative Versorgungsmodelle. Auf diesen Grundlagen können die seit Langem bekannten, jetzt überdeutlich gewordenen Fehler dauerhaft beseitigt werden. Das gilt für den Fachkräftemangel ebenso wie für die Engpässe bei Material und Medikamenten, für den Abbau von Bürokratie mit unnötigen Dokumentationsanforderungen und auch für die Digitalisierung als große Chance zur Verbesserung der Versorgungsstrukturen. Das alles kann der Staat allein nicht richten. Er braucht Hilfe. Wichtig ist, alte Fehler nicht zu wiederholen. Deshalb hoffe ich, dass das entschlossene Handeln in der Gesetzgebung auch für die Zeit nach der Krise fortgeführt wird, zum Beispiel mit einem Krankenhaus-Gipfeltreffen, das ja schon vor Corona gefordert wurde. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen, dass Sie gesund bleiben!

## BDPK-Präsidentin Dr. Katharina Nebel

# Appell zu Mut und Zuversicht

Die Überwindung der Corona-Krise fordert alle gesellschaftlichen Kräfte. Die BDPK-Präsidentin appelliert deshalb an alle Verantwortlichen, sich auf eine sachliche, verantwortungsbewusste Analyse zu konzentrieren und nachvollziehbare, gut begründete Entscheidungen für die Zeit nach der Krise zu treffen.

In diesen ungewissen Zeiten ist es kaum möglich, brauchbare Empfehlungen oder Prognosen abzugeben. Zu viele Fragen sind noch offen und einige wohl auch noch gar nicht gestellt worden. Dennoch erscheint es mir wichtig, heute zumindest schon zwei Dinge zu tun: Zum einen denen zu danken, die uns bisher vor einem Zusammenbruch bewahrt haben und zum anderen daran zu appellieren, auch und gerade jetzt eine gemeinsame verantwortungsvolle Gesellschaftsgestaltung im Blick zu behalten.

Zweifellos gehört es zu den positiven Erfahrungen der letzten Monate, dass die Wertschätzung für diejenigen gewachsen ist, die durch ihre Arbeit die Menschen am Leben und die Gesellschaft am Laufen gehalten haben. Ob in Krankenhäusern, Vorsorge- und Reha-Einrichtungen oder Arztpraxen, in Pflegeheimen oder Supermärkten, im Transportwesen und öffentlichen Nahverkehr, im Wasserwerk oder bei der Müllabfuhr. Sie alle erhielten bis vor kurzem nur wenig öffentliche Anerkennung, heute sind sie zurecht „Helden des Alltags“. Das gilt auch für die vielen freiwilligen Helfer und alle anderen Berufsgruppen, die dem Infektionsrisiko zum Trotz einfach geholfen haben. Dank und großen Respekt verdienen aber auch die Bürgerinnen und Bürger, die bei den angeordneten Einschränkungen sehr viel Disziplin und Einsicht zeigten, die zahllose konkrete Hilfeleistungen in der Nachbarschaft erbracht oder sich an gemeinwohlorientierten Aktionen beteiligt haben. Und danken sollten wir auch der Politik, den Wissenschaftlern und den Verantwortlichen der Selbstverwaltungen, die im internationalen Vergleich bisher ein hervorragendes Krisenmanagement geleistet haben.

Die gegenwärtige Krise zeigt uns wieder einmal: Deutschland ist vergleichsweise gut aufgestellt und aktuellen wissenschaftlichen Rankings zufolge das sicherste und stabilste Land der Welt. Trotzdem regt sich in der öffentlichen Debatte zunehmend Widerspruch: Die ökonomische Ausrichtung sei Ursache für Probleme im Gesundheitswesen und dafür, dass wir zu wenig Personal, zu wenig Ausrüstung und zu geringe Notfallkapazitäten hätten. Die Lösung sei die Hinwendung zu einem „Infrastruktursozialismus“. Diese Kritiker ignorieren nicht nur den offensichtlich guten Zustand unseres Gesundheitssystems, sie übersehen auch einige Fakten: Zu wenig Intensivbetten haben und hatten wir augenscheinlich nicht. Für die zentrale Beschaffung von Schutzkleidung liegt die Federführung nicht im Markt, sondern in Bundesministerien. Und dafür, dass es an Pflegekräften mangelt, gibt es zahlreiche Ur-



Dr. Katharina Nebel,  
Präsidentin des BDPK

sachen, die Marktmechanismen sind sicherlich die geringsten. Zudem hilft ein Blick auf die aktuellen Maßnahmen: Die Bundesregierung hat bisher wirtschaftlich hervorragend reagiert und mehr als 1.000 Milliarden Euro an finanzieller Unterstützung für Deutschland bereitgestellt. Der Schutzschirm für die Kliniken umfasst weniger als ein Prozent der gesamten Leistungen, etwa 2,8 Milliarden Euro aus Bundesmitteln und fünf Milliarden Euro von den Krankenkassen. Es darf bezweifelt werden, ob das im Infrastruktursozialismus mit rein staatlich geführten Krankenhäusern weniger gewesen wäre.

Nichts ist perfekt, das stimmt. Aber wir sollten zunächst einmal dankbar sein für die Verhältnisse in unserem Land. Und dann natürlich offen darüber reden, wie es in der Zeit nach Corona weitergeht. Dabei sollten wir uns auf die jetzt gewonnene Erkenntnis besinnen, dass politischer Mut nicht bestraft, sondern belohnt wird. Wenn sie nachvollziehbar und gut begründet sind, werden auch unbequeme Entscheidungen von viel mehr Menschen akzeptiert als angenommen. Zwar ist die Krise noch nicht überwunden und ob die Maßnahmen reichen, wissen wir heute noch nicht. In einigen Bereichen sind die Lösungen auch noch nicht ausgereift oder bereits Erreichtes steht wieder in den Sternen, wie etwa die schon von der Bundesregierung beschlossenen Verbesserungen für die Reha-Kliniken. Aber der bisherige Umgang mit der Krise sollte uns Zuversicht geben. Ganz offensichtlich sind wir auch unter schwierigsten Bedingungen zu einer reflektierten, verantwortungsbewussten und gemeinsamen Gesellschaftsgestaltung fähig. Lassen Sie uns daran festhalten und miteinander weitermachen.

## Ein anderer Klinikalltag

# Gute Reaktionen auf Corona

Neue Dienstpläne, Einrichtung von Infektionsstationen, Beschaffung von Schutzausrüstung – die Kliniken haben sich im Blitztempo und auf vielfältige Art auf das Coronavirus eingestellt. Dabei entwickelten sie auch verschiedene besonders kreative Ideen, von denen wir hier einige vorstellen.

Die Liste erscheint endlos: Kapazitätserweiterungen, Beschaffung von Beatmungsgeräten, Fieberambulanzen, Telefonhotlines, Mitarbeiterschulungen. In einem beispiellosen Kraftakt haben sich die Kliniken bundesweit gegen die Folgen des Coronavirus gestemmt und unter Hochdruck eine Vielzahl von Maßnahmen entwickelt und umgesetzt. Der Klinikalltag wurde von heute auf morgen auf den Kopf gestellt. Trotz der enormen Belastungen haben es einige Kliniken sogar auch noch geschafft, besondere therapeutische und praktische Angebote für den Umgang mit Corona und seinen Folgen zu entwickeln. Hier einige Beispiele aus den Kliniken in privater Trägerschaft.

### Online zum Arzt

Zur Sicherung der ambulanten Behandlungsangebote während der Corona-Pandemie haben die Helios Kliniken Anfang April eine Videosprechstunde eingerichtet. Das Angebot können Patienten unabhängig von Wohnort oder Gesundheitszustand nutzen. Gestartet wurde unter anderem am Helios Klinikum in Berlin-Buch, wo die Patienten ein Team aus 70 Fachärzten per Videosprechstunde erreichen können. Benötigt werden zur Sprechstunde nur ein Endgerät mit Frontkamera, Anzeigedisplay und Verbindung zum Internet sowie die Krankenkassenskarte oder der Personalausweis bei privater Krankenversicherung. Rezepte und Krankschreibungen, die in der Videosprechstunde ausgestellt werden, erreichen die Patienten anschließend per Post. Unnötige Fahrwege und vor allem Wartezeiten bei Kontrollterminen können so vermieden werden. Gerade für das onkologische Zentrum des Klinikums ist die Videosprechstunde eine große Erleichterung. Immunschwache Patienten können so noch besser vor einer Infektion geschützt werden, erhalten aber dennoch die nötige Betreuung und Behandlung.

### Digitaler Hausbesuch

Ein Ersatz für die Reha ist es nicht, aber eine wertvolle Hilfe für alle Patienten, die wegen der Corona-Pandemie ihre Reha-Maßnahme nicht antreten konnten oder vorzeitig abbrechen mussten: Der digitale „Dr. Becker Hausbesuch“ kommt seit Anfang April an sechs Tagen in der Woche ins Haus, ganz im Rhythmus der stationären Reha. In Form eines Patienten-Newsletters verschickt die Dr. Becker Klinikgruppe Impulse zu Sportübungen, Achtsamkeitstrainings, Entspannungs-

verfahren oder gesunder Ernährung. Das geballte Wissen kommt aus allen Indikationsbereichen, die die Klinikgruppe anbietet: Psychosomatik, Neurologie, Orthopädie sowie Kardiologie beziehungsweise Psychokardiologie. Schwerpunkt liegt auf den Inhalten aus der Psychosomatik. Wer den täglichen digitalen Hausbesuch der Dr. Becker Klinikgruppe nutzen möchte, kann sich über die Seite [www.dbkg.de/hausbesuch](http://www.dbkg.de/hausbesuch) dafür anmelden. Das Angebot ist kostenfrei und steht in keinem Zusammenhang mit einem individuellen Reha-Anspruch. Ursprünglich war der digitale Hausbesuch nur für Patienten der Dr. Becker-Kliniken konzipiert worden, die wegen der Corona-Pandemie nicht zur Reha kommen durften. Aufgrund der vielen positiven Rückmeldungen aus dem eigenen Patientenkreis entschloss sich das Klinikunternehmen aber schon nach kurzer Zeit dazu, das Angebot öffentlich zu machen. Man dürfe, so die Klinik, die Betroffenen nicht einfach im Stich lassen. Schließlich würden die Erkrankungen der Patienten nicht über Nacht verschwinden, nur weil Corona das Gesundheitssystem besonders herausfordert.

### Zwei spezielle Corona-Reha-Konzepte

Ebenfalls von der Dr. Becker Klinikgruppe wurde eine Reha-Maßnahme entwickelt, mit der die erwarteten psychischen und sozialen Auswirkungen der Corona-Krise abgefedert werden sollen. Die Ärzte der Dr. Becker-Kliniken greifen damit eine Empfehlung der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina auf, die diese Mitte April veröffentlicht hatten. Die Experten wiesen darauf hin, dass durch Corona nicht nur Atemwege, sondern auch die Psyche des Menschen bedroht wird. Kontrollverlust, soziale Isolation und traumatische Erfahrungen wie häusliche Gewalt oder der Tod eines Angehörigen durch Corona können psychische Erkrankungen auslösen oder aber bestehende Störungsbilder verstärken. Die Dr. Becker-Kliniken setzen mit ihrem neuen Angebot ganz auf die Leistungselemente der psychosomatischen Reha, um damit die Eigenverantwortlichkeit der Patienten zu unterstützen und dafür Anleitung zu bieten. Bei der Entwicklung des Konzepts konnten die Mediziner auf ihre Erfahrungen mit dem „Corona-Sorgen-Telefon“ zurückgreifen, das die Dr. Becker Klinikgruppe bereits zu Beginn der Krise für ihre Mitarbeitenden eingerichtet hatte.

Eine Reha-Maßnahme für Corona-Patienten haben die Chefarzte der Median-Kliniken entwickelt und bereits Ende





Mit öffentlichem Applaus und anderen schönen Gesten bedankten sich viele Menschen in Deutschland bei den Helfern in der Coronakrise. Ein ungewöhnliches Dankeschön erhielten Ende März die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Sana Klinikums Hameln-Pyrmont. Über Nacht hatte der örtliche Baumarkt 800 Gartenpflanzen für sie am Klinikum abgestellt. Auf einem handgeschriebenen Schild wurden die Beweggründe für diese wertschätzende Aktion erklärt: „Vielen Dank, dass Sie alle für uns da sind. Leider dürfen wir aktuell nicht für Sie da sein. Bitte bedienen Sie sich! Es ist Frühling – wir wollen Ihnen deshalb etwas Farbe und Lebensfreude schenken.“ Gemeinsam mit ihren Kolleginnen und Kollegen freuten sich Yvette Schneider und Stefan Borne von der Station C3 über die bunte Überraschung.

März gestartet. Behandelt werden Patienten mit schwerem Verlauf der Covid-19-Erkrankung und noch deutlich geschwächtem Zustand, die aber nicht isolationspflichtig sind. Die Therapie berücksichtigt im besonderen Maße die im Rahmen der Erkrankung zu erwartenden pneumologischen Funktionseinschränkungen und eignet sich sowohl als Anschlussheilbehandlung unmittelbar nach dem Krankenhausaufenthalt als auch als Heilverfahren. Angeleitet von Physio- und Ergotherapeuten werden die Patienten langsam wieder mobilisiert, ihre Muskeln gekräftigt, Ausdauer und Kreislauf trainiert sowie alltagspraktische Fähigkeiten geübt. Das Reha-Konzept berücksichtigt in besonderem Maße die im Rahmen der Erkrankung zu erwartenden pneumologischen Funktionseinschränkungen – mit dem Ziel der Wiederherstellung und Normalisierung der Atemfunktion. Neben dem Nutzen für Corona-Erkrankte bedeutet das Angebot der Median-Kliniken auch eine Entlastung von Akutkrankenhäusern durch eine frühere Aufnahme von Patienten.

### Online-Kurse und Kommunikationshilfen

Bereits seit Ende März bieten die Asklepios-Kliniken aufgrund der Corona-Krise über das Internet Selbsthilfetrainings zu Stressbewältigung, Achtsamkeit und Entspannung an. Die kostenlosen E-Health-Module sollen als „digitale Begleiter“ Hilfsfunktionen übernehmen, die wegen der Einschränkungen im persönlichen Kontakt derzeit nicht möglich sind. Nutzbar sind die Angebote rund um die Uhr über den PC oder als App mit dem Smartphone. Interessierte können über die Internetadresse [www.asklepios.com/coronavirus/selbsthilfe](http://www.asklepios.com/coronavirus/selbsthilfe)

oder nach erstmaliger Anmeldung im Internet auch über die App mit dem Smartphone auf die Module zugreifen. Die kleinen audiovisuellen Kurse dauern jeweils zehn bis fünfzehn Minuten – einige Einheiten können die Nutzer durchaus vier bis fünf Wochen begleiten, zum Beispiel um regelmäßig Achtsamkeitsübungen zu wiederholen. Das Klinikunternehmen will mit den auf die seelischen Bedürfnisse zugeschnittenen Online-Selbsthilfekursen in dieser schwierigen Situation unkomplizierte Hilfen für die mentalen Herausforderungen bieten. Denn die einschneidenden Maßnahmen, wie das Kontaktverbot, können bei vielen Menschen Ängste hervorrufen und zur Isolation führen. Die E-Health-Module helfen, sich zu entspannen oder auch negative Gedanken zu reduzieren. Die Programme sind praxisorientiert und von Experten erstellt und bieten Anleitung und Unterstützung zu „Achtsamkeit“, „Mehr Entspannung“, „Weniger grübeln“, „Dankbarkeit“ und „Was ist Stress?“, „Zu Hause aktiv bleiben“ und „Tagesplan für den Ausnahmezustand“.

Mit einem besonderen Service reagierte das Asklepios-Westklinikum Hamburg zudem auf die Besuchsverbote und -beschränkungen, die seit Mitte März für alle Krankenhäuser gelten. Besonders für Patienten, die nicht auf Skype, WhatsApp und Co zurückgreifen können und deshalb „von der Außenwelt abgeschnitten“ sind, bietet das Klinikum eine Service-Telefonnummer an, über die Verwandte und Freunde ihre Grüße, Fotos, Videos und (Sprach-)Nachrichten an ihre Lieben im Krankenhaus verschicken können. Die Klinik übernimmt es dann, die Nachrichten an die Patienten weiterzuleiten.